



Psychokongreß: Neue Wege zur Seele

FORMAT

NR. 27 | 5. JULI 1999 | ÖS 25,-

TELEKOM:
Die geheimen
Geschäftspläne



FORMATDEBATTE



Karl Schweitzer: Die Lehrer sollen sich weiterbilden

Ich wäre verwundert gewesen, wäre nicht unmittelbar nach der Fünferdiskussion die Ferienregulierungsdiskussion entbrannt. Diese Themen werden mit Vorliebe alljährlich zum Schulschluss strapaziert.

Ich stelle meiner Betrachtung eine ganz persönliche Bemerkung voran: Ein guter Teil der Ferienzeit ist kein Urlaub für Lehrer, sondern unterrichtsfreie Zeit. Unterrichtsfreie Zeit deshalb, weil Ferien meiner Ansicht nach zur Erholung der Schüler, die während des Schuljahres hohen Belastungen und enormem Leistungs- und Erfolgsdruck ausgesetzt sind, notwendig sind.

Die meisten Schüler, besonders an berufsbildenden Schulen und hier insbesondere an Höheren Technischen Lehranstalten, haben im Gegensatz zu Arbeitnehmern keine 38-Stunden-Woche. Allein die reine Unterrichtszeit beträgt bis zu vierzig Stunden wöchentlich, wobei noch zusätzlich etliche Stunden außerhalb des Unterrichtes für Hausaufgaben, Lernen, Vorbereitung von Projekten und vieles anderes mehr aufgewendet werden müssen. Schon aus diesem Grund sind Erholungsphasen für die jungen Menschen notwendig.

Da Schule ohne Schüler wenig Sinn macht, verfügen die Lehrer über ein großes Ausmaß an unterrichtsfreier Zeit. Diese unterrichtsfreie Zeit sollte aber, wenn es nach uns Freiheitlichen geht, zu einem guten Teil für die Aus- und Weiterbildung genützt werden, was zum Teil ja bereits geschieht. Viele Lehrer sind sehr engagiert und auch gerne bereit, diese unterrichtsfreie Zeit für ihre persönliche Weiterbildung zu nützen.

Nach meinen Vorstellungen sollte die ohnehin schon knapp bemessene Unterrichtszeit zur Gänze für den Unterricht genutzt werden. Dies würde ein wesentlicher Beitrag zur Hebung des Ansehens der Lehrer sein. Bedauerlicherweise hat der Lehrerstand in den letzten Jahren immense Imageeinbußen hinnehmen müssen. Lehrersein ist anders geworden, und die verantwortlichen Bildungspolitiker haben diesen Umstand ignoriert. Es werden an einen Pädagogen immer höhere und vor allem auch andere Erwartungen geknüpft. Es wurden immer mehr Verantwortlichkeiten auf die Institution der Schule abgeschoben. Lehrer brauchen sicherlich mehr als Menschen in manch anderen Berufssparten angemessene Erholungsphasen. Mit Sicherheit wäre aber ein besserer Erholungseffekt für Schüler und Lehrer gegeben, wenn die Ferienzeit in kürzeren Intervallen auf das ganze Jahr verteilt und ein Teil der unterrichtsfreien Zeit von den Pädagogen für diverse Fortbildungsprogramme genützt wird, was im Endeffekt wieder dem Lehrpersonal und in der Folge auch dem Schüler zugutekommt.

„Kürzere Ferien sollten auf das ganze Schuljahr verteilt werden.“

KARL SCHWEITZER ist Nationalratsabgeordneter und Bildungssprecher der FPÖ.



Maria Schaffenrath: Guten Lehrern wird nie langweilig

Das Klischee der LehrerInnen als TeilzeitarbeiterInnen mit superlangem Urlaub mag teilweise österreichische Realität sein. Keinesfalls aber trifft es auf solche PädagogInnen zu, die mit Engagement und Verantwortungsbewußtsein und einem modernen Selbstverständnis in ihren Beruf gehen.

Wer sich zu Lebensnähe, Praxisorientierung und Aktualität im Unterricht bekennt, hat viel zu tun. Wer im Schulbetrieb auf individuelle Begabungen und Teilleistungsschwächen eingeht, dem wird nie langweilig werden. Wer einen modernen Unterricht gestaltet, Projekte plant und durchführt und darüber hinaus Kontakte zu den Eltern sucht, kann problemlos auch sechzig oder siebzig Wochenstunden pädagogisch sinnvoll arbeiten.

Die Strukturen des österreichischen Schulwesens lassen leider auch das Jobverständnis Vortragen und Abprüfen zu. Hier kommen aber nicht nur die SchülerInnen zu kurz: Es ist auch jeglicher Motivation abträglich, wenn die Engagierten auf ihrem Lohnzettel die gleiche Summe vorfinden wie die Dienst-nach-Vorschrift-und-darunter-PädagogInnen.

Zu einer leistungsabhängigen LehrerInnenbesoldung konnte sich Unterrichtsministerin Gehrer freilich bislang nicht durchringen. Viel zu kurz ist die ihr von der LehrerInnengewerkschaft angelegte Leine. Und diese vertritt praktisch nur die Interessen etablierter Pragmatisierer: Die Gewerkschaft kämpft mit Zähnen, Klauen und Gelegenheitspopulismus für eine fragwürdige Lebensqualität des Sich-nicht-mehr-bewegen-Müssens.

Engagement und Leistung werden an verstaubten heimischen Bildungseinrichtungen nicht gefördert und unterstützt. Widerstände des Umfeldes in Kombination mit finanzieller Nichtbeachtung führen wohl in so manchen Fällen zur frustrierenden Frage aktiver, moderner und engagierter PädagogInnen an sich selbst: Warum tue ich mir das alles eigentlich an?

Das Rollenbild der LehrerInnen mit viel zuwenig Arbeit ist deshalb mehr als ein Klischee. Es ist eine traurige Vorgabe des Staates an den Karriereverlauf von Menschen mit einer gesellschaftlich zentralen Aufgabe. Und es ist eine Falle: für die sich dem Frust ergebenden LehrerInnen. Für die Eltern, weil die Schulen ihre neuen Aufgaben nicht wahrnehmen können. Für die SchülerInnen, deren Aufgabe sich so darauf reduziert, möglichst problemlos und stromlinienförmig zu sein. Und für die Gesellschaft, die für eine gute Zukunft eigenständige und gut ausgebildete Menschen braucht.

MARIA SCHAFFENRATH ist Nationalratsabgeordnete und Bildungssprecherin des Liberalen Forums.



Engagement: Ambitionierte Lehrer arbeiten 60 Stunden.

„Engagement und Leistung werden an heimischen Schulen nicht unterstützt.“

Die Frage zum Schulschluß: Machen Österreichs Lehrer vor allem Urlaub? Oder haben sie einen Streßberuf?

ARBEITEN LEHRER ZU WENIG?



Kurt Scholz: Ein guter Lehrer muß heute ein Houdini sein

Die öffentliche Meinung steht fest: Der Lehrberuf besteht aus drei Monaten Ferien, ist ein Halbtagsjob und erlaubt wie kein zweiter die Kombination von Familie und Beruf. Und wer mit Lehrerfunktionären darüber reden will, könnte gleich mit Gänsen über Weihnachten diskutieren.

So weit die Volksmeinung.

Untersuchungen, die 1997 im Unterrichtsministerium präsentiert wurden, scheinen das Vorurteil von der Schule als Schlaraffenland zu bestätigen: Die ministeriellen Forscher kamen auf etwa 620 Stunden, die ein Lehrer vor seinen Schülerinnen und Schülern verbringt. Gemessen an den 1.700 Jahresarbeitsstunden eines höheren Angestellten sei das kaum mehr als ein Drittel. Und selbst wenn man die Lehr-Zeit für Korrekturen und Vorbereitungen verdoppelt, fehle noch eine erkleckliche Zahl.

Lehrgewerkschafter reagieren auf solche Statistiken meist mit der Unart der Volksbelehrung: Die Schüler würden von Jahr zu Jahr schlimmer, die Eltern sorgloser, die Gesellschaft lade alle Probleme vor den Schultoren ab.

Wer solche Vertreter hat, braucht keine Feinde mehr. Recht hat aber keiner von beiden: Ein guter Lehrer muß heute ein Houdini sein, der zwischen Dompteur und Seelentröster, Wissenschaftler und Sozialarbeiter, Autorität und Freund wechselt. Die nervliche Beanspruchung solcher Rollenvielfalt mit der Stoppuhr in der Hand zu beurteilen ist so sinnlos, wie die Abendgage eines Josef Hader oder Gert Voss nach den verbrachten Bühneminuten zu bemessen.

„Ein guter Lehrer muß heute Dompteur und Seelentröster, Autorität und Freund sein.“

Freilich – es gibt auch andere. Eine Minderheit, wie in jedem anderen Beruf. Dienstrechtlich und damit auch besoldungsmäßig gibt es bei den LehrerInnen aber keine Unterschiede. Beide sind an Phantasielosigkeit und an hydrantenartiger Unbeweglichkeit kaum zu überbieten.

Von dem, was da mit ideologischer Hartleibigkeit verteidigt wird, geht nur eine Botschaft aus: Klug handelt, wer knapp vor dem Läuten kommt und die Schule mit dem Läuten verläßt. Alle anderen bestrafen sich selbst. Wir brauchen daher nicht nach unten nivellierende Gehaltsabschlüsse, sondern eine Bandbreite von Bezahlungsmöglichkeiten.

Derzeit ruht der Erfolg des Schulwesens auf den Schultern weniger unverbesserlicher Idealistinnen und Idealisten. Wollen wir ihnen nicht das Gefühl geben, freiwillige Schmerzerotiker zu sein, müssen wir ihnen helfen.

Sie haben diese Hilfe verdient.

KURT SCHOLZ ist Präsident des Wiener Stadtschulrats.



Norbert Netsch: Keine Kleinigkeit, dieser Beruf

Stellen Sie diese Frage einem Lehrer und dem vielzitierten Mann auf der Straße – Sie werden garantiert verschiedene Antworten erhalten. Wer hat nun recht?

Wie so vieles im Leben ist auch die Antwort auf diese Frage wesentlich komplizierter, als man im ersten Augenblick denkt. Zunächst sind Lehrer nicht gleich Lehrer: Der Volksschullehrer – vielleicht sogar in einer Integrationsklasse mit einigen behinderten Kindern – hat mit Sicherheit größeren Streß als der AHS-Lehrer beispielsweise im Wahlpflichtfach mit zwölf Schülern.

Der engagierte Lehrer braucht mehr Energien als der Minimalist. Lehrer mit vielen „schwierigen“ Kindern in einer Klasse sind ausgelaugter als Lehrer mit eher interessierten Schülern, routinisierte Lehrer haben's leichter als Junglehrer, die oft psychologischen Beistand brauchen, weil sie es einfach nicht mehr packen.

Wie anstrengend die Arbeit in einer Klasse, wie schwierig die Situation des Lehrers ist, kann eigentlich nur jemand ermessen, der in einer Schule unterrichtet und täglich mit den ganz konkreten Härten dieses Berufs konfrontiert ist.

Schüler, die sich oft von den Eltern nichts mehr sagen lassen, müssen in einem Klassenverband geführt, zum Lernen motiviert, ja sogar erzogen werden. Es soll nicht nur Lehrstoff, es sollen Einstellungen, Arbeitsweisen, Interessen vermittelt werden. Ein erstarrtes Schulsystem – in der Zange zwischen Gewerkschaft und Proporz – lähmt dabei viele Innovationen schon im Ansatz. Die Vorgesetzten laden oft nicht zum Dialog, sondern zum einfachen Kuschen ein.

Resignation erstickt zumeist anfängliches Engagement.

Trotzdem werden Lehrer von anderen Berufstätigen belächelt: Viele Termine am Tag, ständiger Existenzkampf, fünf Wochen Urlaub – das ist Arbeit. Halbtags unterrichten, zwölf Wochen Ferien – das ist zuwenig Arbeit.

Stellen wir diese Existenzkämpfer einmal in eine Klasse, lassen wir sie Unterrichtsstunden vorbereiten und nachbereiten (Korrekturarbeiten!). Sie werden dann zu ihrer Verwunderung feststellen, daß man mit fünfundzwanzig Wochenstunden gar nicht auskommt, sie werden die Erschöpfung nach fünf Stunden Unterricht spüren, sie werden die Sorgen der Kinder, Eltern und Kollegen kennenlernen, sie werden sehen: Eine Kleinigkeit ist dieser Beruf nicht.

Möglicherweise werden sie dann sogar denken, daß Lehrer doch selbst entscheiden sollen, ob sie sich in den Ferien regenerieren oder weiterbilden wollen.

NORBERT NETSCH ist Lehrer für Deutsch, Geschichte, Philosophie und Informatik am RGORG 23, Anton-Krieger-Gasse.



Beruf Lehrer: Für viele kein Halbtagsjob mehr.

„Ein erstarrtes Schulsystem lähmt viele Innovationen bereits im Ansatz.“